

L02608 Paul Goldmann an Arthur Schnitzler, 29. 7. [1894]

Frankfurter Zeitung  
(Gazette de Francfort).

PARIS, 29. Juli.

Fondateur M. L. Sonnemann.

Journal politique, financier,  
commercial et littéraire.

Paraissant trois fois par jour.

Bureaux à Paris :

24. Rue Feydeau.

Mein lieber Freund,

Du haft ein fehr schönes Siegel.

Zweitens bitte ich Dich um einen Dienft: fei fo gut und bring mir umgehend die Adresse von HILDEGARD MITIS in Erfahrung. Die Familie wohnt, wie ich glaube, IX. ALSERSTRASSE 42. Der Vater, der Landesgerichts-Mitglied ift, fteht übrigens ficher im Adreßbuch. Bitte, fchick' Jemanden hin und fage: man wolle die Adrefse der jungen Dame wiffen, um fie zur Mitarbeiterfchaft an einem Blatte aufzufordern, oder fo etwas! Die Hauptfache ift, daß Du mir bald einen Befcheid gibft. Ja?....

Mit Deinem Bruder und Deiner Schwägerin habe ich schöne Stunden verlebt. Es ift aber fchwer, diefe Eindrücke zu analyfieren. Es war kein Entzücken, fondern ein langfam entftehendes Behagen, ein Sich-Zuhaufe-Fühlen bei <sup>^</sup>lieben<sup>^</sup>lieben<sup>v</sup>

Menfchen. Es ift etwas wie das Gefühl der Treue, das mich mit ihnen verbunden hat – obwohl doch dazu eigentlich eine lange Zeitdauer oder eine Entfernung gehört. Aber ich weiß wirklich nicht, wie ichs nennen foll. Etwas von Heimaths-Empfindung, wie gefagt, war auch dabei. Denn die zwei bringen eine Atmosphäre von Einfachheit, Sanftheit, Güte, Gefühlstiefe, Liebenswürdigkeit und Natürlichkeit – das vollendet Wienerifche mit einem Worte – mit, in der ich Vaterlandslofer allein, ~~man~~ ein Stück Heimat habe. Bei Deinem Bruder ahne ich das Alles mehr. Du weißt, er verfchließt fich – er hilft Einem nicht dazu, ihn zu verftehen – und man muß fich felbft auf die Suche machen, um, den verfchiedenen Zügen folgend, die hier und da feine äußere Maske von Schweigfamkeit und

<sup>^</sup>Ironie<sup>v</sup> durchdringen, fich das Bild feiner, wie ich glaube, bedeutenden Individualität zufammenzufinden. Auch habe ich ihn beffer verftanden, als er mich. Er geht nicht fehr auf mich ein – ich bin ihm zu fremd und zu verfchieden – auch ift ja Menfchenfuchen nicht fein METIER, wie es das meine ift. Er war mit mir verbunden durch allerlei Äußeres – »netter Freund von ARTHUR« – <sup>^</sup>Amfee<sup>^</sup>ALMSEE<sup>v</sup> –

Parifer Beifammenfein. Ich habe ihn aber voll zu genießen gefucht und habe ihn fehr gern. Deine Schwägerin hingegen ift eine Seele, in die man klar hineinfieht, wie in den lichten Tag. So mild, und fo gut! So wirklich! So verblüffend gefcheit! Und im Grunde von diefem lieben kleinen Ding vermuthe ich eine große feelifche Stärke, wie übrigens bei Deinem stillen Bruder auch. Die Beiden paffen zufammen, als hätte man fie auf Bestellung füreinander angefertigt. Nur zwifchen zwei folchen Leuten ift eine anftändige Ehe möglich (obwohl es gewiß nicht immer

friedlich bei ihnen zugehen wird, denn sie sind beide, wie gesagt, stolz und stark.)  
 ‚Mir war es eine große, tiefgehende Freude, und der Abschied hat mir wehgethan  
 (was mir schon lange nicht vorgekommen).

45 Was das Äußere anlangt, so muß ich ein Zeugniß seltenen Wohlverhaltens aus-  
 stellen. Ich habe Deinen Bruder nicht ein einziges Mal den Vornamen seiner Frau  
 aussprechen gehört. Allerdings war er immer sehr müde. Dann gäbe es noch den  
 Tag in VERSAILLES, den die Herrschaften, wenn ich nicht irre, damit verbracht  
 haben, sich Brotkrumen in den Mund zu werfen, statt in die TRIANONS zu gehen.  
 50 Auch hat dein Bruder eine nicht immer ganz berechnete Vorliebe für die Dampf-  
 tramway. Im Übrigen aber muß ich von einer äußeren Correctheit bekunden, die  
 mich umfomehr überrascht hat, als ich sie nie vorher bei einem jungen Ehepaar  
 gefunden.....

Ich danke Dir herzlichst für Deinen lieben Brief. Die Überfetzung finde ich, unter  
 55 uns gesagt, nicht gut. Es fehlt die Farbe. Daran ist wohl zunächst die Sprache  
 schuld, die selbst so chauvinistisch ist, daß sie sich entschieden weigert, etwas aus-  
 zudrücken, das nicht französisch ist. Dann aber auch ein wenig ‚der Übersetzer,  
 obwohl er sich ehrlich bemüht hat....

Am 15. oder 20. August würde ich irgendwohin gehen, nach der Schweiz oder  
 60 nach Tirol, wenn ich irgend ein Ziel hätte. Wäre es nicht möglich, Dich schon um  
 diese Zeit irgendwo zu treffen?

Was das Zusammentreffen mit den Andern anlangt, so grübele ich darüber nach  
 und kann zu keinem Schlusse kommen. Laß Dir ein Wort von meinem Gemüths-  
 zustande erzählen: Ich habe Wien verlassen, und das Leben dort ist ohne mich  
 weitergegangen. Es konnte nicht gut etwas Anderes thun, mir aber bereitet das  
 65 Schmerz, trotz dieser Einsicht. Über den Platze, auf dem ich gestanden, ist Gras ge-  
 sprossen – ein wenig auch in Eurer Mitte (täuschen wir uns nicht!) Erst wieder durch  
 das Beisammensein mit Deinem Bruder bekam ich ein Echo von einem »Wien  
 ohne mich«, – und da ich altes dummes Thier mir das, aller Vernunft zum Trotze,  
 70 anders vorgestellt, so that gab mir das blutende Stiche ins Herz. Man kann sich  
 selbst eben nicht von einem Orte abwesend vorstellen, und die Phantasie spinnt  
 weiter von dem Augenblick an, als man noch da war. HERMANN BAHR brachte mir  
 den ersten <sup>fa</sup>kalten Wind von draußen, Dein Bruder (ohne es zu wissen und zu  
 wollen) war der Zweite. Darum fürchte ich zunächst ein Beisammensein mit Euch  
 75 Allen. Ich habe Angst, ich würde nur den Eindruck davon forttragen, daß ich  
 nicht mehr da bin. Ich fürchte, ich werde mich fremd aus Eurem Kreise zurückspie-  
 geln – nicht ganz fremd, gewiß, aber doch im tiefsten Innern – und ich möchte  
 nicht gern dieses mein Gespenst sehen. Bleibe ich fort, so sagt mir immer noch  
 die Illusion, daß dies Alles nicht wahr ist, und ich kann mich langsam ~~e~~ entwöh-  
 80 nen. Dieses Persönliche verschmilzt mit dem Materiellen: Es sprießt da allerlei  
 Zukunftsvolles bei Euch in Wien auf. Ich aber bin nicht dabei, bin in einer andern  
 fernen Bahn, und Niemand mehr denkt an mich, ich gehöre nirgends mehr hin,  
 zu keiner Gruppe, zu den Jungen nicht und nicht zu den Alten. Ich stehe so in  
 der zweiten Reihe und sehe keine Aussicht, in die erste zu kommen. Ich könnte  
 85 vielleicht mehr, als politische Correspondenzen schreiben und hier und da ein  
 Feuilleton – aber ich bringe nichts zustande. Die Erfolge, die ich erziele, stehen

in schreiendem Mißverhältniß zu dem EFFORT, den ich aufwende. Du weißt, wie mich der Ehrgeiz verzehrt. Und so fürchte ich bei diesem Zusammentreffen auch in dieser Hinsicht allerlei Schmerzliches – unabfichtliche NUANCEN natürlich, die deren leise Berührung eben nur einer Seele wehthun können, wie der meinigen, der alle Haut abgefchunden ist, weil sie sich fortwährend an den harten äußern Dingen reibt....

Dies, mein lieber Freund, sollst Du lesen, ohne Zorn und ohne Spott – sollst darauf eingehen mit Deinem feinen Verständniß – und sollst mir dann in Kürze <sup>^x x h x n</sup> sagen<sup>v</sup>, ob ich es rathlich für mich ist zu kommen oder nicht. Das soll dann die Entscheidung sein....

Von ganzem Herzen freut es mich, aus Deinen Zeilen eine gewisse Befriedigung herauszulesen; über das, was Du jetzt schreibst. Wenn wir uns treffen, so ließt Du es mir natürlich vor. Einftweilen aber beglückwünsche ich Dich, daß Du die Arbeit soweit gefördert. Ich habe so eine unbestimmte Ahnung, daß sie gelungen sein muß. Denn ich sehe aus Allerlei, daß Deine Kunst jene Reife und Ruhe gewinnt, welche d<sup>a</sup>s Meisterwerk schaffen helfen....

Sei von Herzen und in Treue begrüßt, mein lieber Arthur!

Dein

Paul Goldmann

Teufel, ist das ein langer Brief!

✎ Versand durch Paul Goldmann am 29. 7. [1894] in Paris

Erhalt durch Arthur Schnitzler im Zeitraum [30. 7. 1894 – 3. 8. 1894?] in Wien

© DLA, A:Schnitzler, HS.NZ85.1.3164.

Brief, 4 Blätter, 14 Seiten, 6941 Zeichen

Handschrift: schwarze Tinte, deutsche Kurrent

Schnitzler: 1) mit Bleistift auf dem ersten Blatt die Jahreszahl »94« vermerkt vermerkt

2) mit rotem Buntstift vier Unterstreichungen

<sup>34</sup> *Almsee*] Vgl. A.S.: *Tagebuch*, 10. 8. 1889.

<sup>55</sup> *nicht gut*] Auch Schnitzler kommentierte am 21. 7. 1894 in seinem *Tagebuch*: »Schlecht übersetzt.«

<sup>61</sup> *treffen*] Schnitzler und Goldmann trafen sich erst am 23. 8. 1894 in Bad Ischl.

<sup>87</sup> *effort*] französisch: Anstrengung

<sup>98</sup> *was Du jetzt schreibst*] Schnitzler arbeitete an *Liebelei*.

QUELLE: Paul Goldmann an Arthur Schnitzler, 29. 7. [1894]. Herausgegeben von Martin Anton Müller und Laura Untner. In: *Arthur Schnitzler: Briefwechsel mit Autorinnen und Autoren*. Digitale Edition, <https://schnitzler-briefe.acdh.oeaw.ac.at/L02608.html> (Stand 14. Februar 2026)